

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 3. Bromberg, den 8. Februar **1925.**

Praktische Vorschläge

zur besseren Ausnutzung der Vorländer des Weichselstromes.

Die bedeutenden Schäden, welche durch den schweren Frühjahrs-Eisgang mit dem gleichzeitigen Weichselhochwasser Ausgangs März und Anfangs April 1924 entstanden sind, haben nur unter Aufwendung bedeutender Kosten und Arbeiten teilweise beseitigt werden können. Spuren jener Schäden sind auf vielen Stellen noch heute sichtbar. Besonders erfordern die Planierungsarbeiten der durch die Hochwassermassen herbeigeführten Auskolkungen der Wiesen-, Acker- und Kämpenländereien des Weichselvorlandes umfangreiche Erdbewegungen, um wieder ein nutzbares Kulturland herzustellen. Ein Vorschlag, in welcher Weise eine Wiederholung der oben genannten Schäden vermieden, oder doch wenigstens vermindert werden kann, soll vorläufig nicht gegeben werden, weil er gegenwärtig nicht zeitgemäß ist, und die Ausführung auch erhebliche Kosten verursachen würde; dagegen sollen zunächst praktische Vorschläge gemacht werden, in welcher Weise die Vorländer zwischen Weichselufer und Deich, oder Weichselufer und Hochland eine bessere Ausnutzung erhalten können. Es sollen demnach diese Flächen, bestehend aus Acker-, Wiesen- und Kämpenland näher beschrieben werden. Letzteres hat bekanntlich die größte Ausdehnung, wird auch weniger als Acker und Wiesen den Eis- und Hochwasserschäden verfallen, kann aber durch sachgemäße Behandlung und Pflege bedeutende Einnahmen erzielen unter Aufwendung verhältnismäßig geringer Kosten.

Abschnitt I.

Bessere Ausnutzung der Kämpenländer.

Das Kämpengelände besteht teils aus leichtem Sandboden, teils Schlick- (Lehm-)Boden, teils Mischboden. Die Höhenlage des Bodens ist verschieden. Fast durchweg hat der Uferrand am Weichselstrome, wo die größten schweren Sandmassen beim Überströmen von Hochwasser in Eisgangzeiten (Verstopfungen des Weichselstromes) sich ablagern, eine Höhenlage von 4 bis 5 Meter Pegelhöhe, während weiterhin nach dem Deiche oder dem Höhenlande zu die Bodenlage nach und nach bis auf unter 2 Meter herabgeht. Je weiter das Gelände vom Uferrande sich entfernt, desto besser (lehmhaltiger) ist der Boden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kämpenstrauch auf hochgelegenem Boden (4 bis 5 Meter), abgesehen von der schlechten Bodenbeschaffenheit, nicht allein Mindererträge liefert, sondern auch sehr stark bei Eisgängen und Hochwasser durch die darüberrasenden schweren Eisschollen beschädigt, sogar geknickt wird. Es empfiehlt sich daher, derartiges hohes Gelände, zumal bei dünnem Strauchbestande und leichtem Sandboden, in Ackerland umzuwandeln. Baumbestand soll — nach strombaupolizeilichen Anordnungen — überhaupt nicht geduldet werden.

Das unter vier Meter hoch gelegene Vorland wird wohl fast überall eine bessere Bodenart (gemischter Lehmboden) enthalten und sich daher besser als Strauchnutzung (aber auch als Wiesenland) eignen. Die Höhenlage nimmt in der Regel nach dem Deiche oder Hochland zu immer mehr ab und endigt entweder in Bruch- oder Sumpfland oder minderwertiges Kämpenland bzw. in Wasser. Bei Landflächen unter 1,5 Meter Pegelhöhe ist ein Strauchwuchs meistens ungenügend, kann aber durch Bodenauftrag gebessert und ertragsfähig gemacht werden.

An vielen Orten ist eine Verbesserung des vorhandenen Kämpenlandes notwendig, auch leicht möglich, besonders dort, wo bedeutende Blößen, also dünne Bestände, vorhanden sind. Hier kann eine rührige Hand helfend eingreifen und umfangreiche Kulturanlagen schaffen. Zu diesem Zwecke muß allerdings das auf den Blößen vorhandene Gras und Unkraut entfernt, der Boden umgegraben und planiert werden. In den so gelockerten Boden werden in langen Reihen von 0,6 bis 1 Meter Entfernung kleine, ca. 35 bis 40 Zentimeter lange Stecklinge bis ⅔ tief mittels eines runden Steckeisens gepflanzt, meistens 10 bis 12 Zentimeter von einander entfernt. Die passendste Zeit ist der Herbst und Winter bis in das Frühjahr hinein, so lange noch kein Saft in den Stecklingen ist und das Wasser die Arbeit nicht hindert.

Sobald die Vegetation beginnt, werden auch die jungen Pflanzen neues Leben erhalten. Zweckmäßig dürfte es sein, schon im nächsten Herbst den ersten Schnitt zu nehmen; dadurch werden im folgenden Jahr die Wurzeln sich weiter entwickeln und Schößlinge bis über 2 Meter Länge treiben, die dann geschnitten und verkauft werden können. Empfehlenswert ist es, den Weidenschnitt nicht alle Jahre hinter einander vorzunehmen, sondern den Strauchbestand drei Jahre alt werden zu lassen, Bandstöcke ernten und dann wieder einen Schnitt Bindeweiden (auch Korbweiden) gewinnen. Würde man jedes Jahr den Weidenschnitt vornehmen, dann würde bald das entstehende Unkraut und Gras den Weidenwuchs verdrängen oder es müßte eine radikale Umarbeitung des Bodens stattfinden.

Nur kurz soll bemerkt werden, daß die Korbweiden sehr gesucht sind und gut bezahlt werden, da sie zu verschiedenen Zwecken, sogar zur Möbelanfertigung (Stühle, Sessel, Reisekörbe usw.) Verwendung finden. Aus den Bandstöcken werden brauchbare Faßreifen verfertigt. Sie werden weit (nach Stettin, Hamburg, Sachsen, ja sogar nach England) verfrachtet. Die Abfälle an Spähnen, Strauch und Zöpfen werden als Brennmaterial benutzt, schlechteres, astvolles Strauch findet zu Buhnenbauten Verwendung. Aus dem abgeschälten Weidenbast verfertigen die Fischer Taue, die mehrere Jahre vorhalten. Er soll sogar seines Gerbstoffes wegen zur Gerbereiarbeit gebraucht werden. Es gibt eine große

Zahl von Weidenarten. Die hier gebräuchlichsten sind: 1. Die Korbweide (Salix viminalis regina), 2. die rote Blutweide (Salix purpurea), 3. die Mandelweide (Salix amygdalina), 4. die kaspische Weide (Salix acutifolia). Letztere würde sich auch für den Boden am Uferrande auf 4 Meter Höhe eignen, da sie mit leichtem Boden fürlieb nimmt und nicht hoch wächst. In erster Linie ist die Korbweide zu empfehlen, da sie schnell wächst und oft eine Höhe von über 2 Meter in einem Sommer erreicht. Sie ist durch ihren schnellen, einjährigen, über 2 Meter langen, fast astfreien Wuchs, durch die hellgrünen Ruten, sowie durch die ca. 6 bis 8 Zentimeter langen, spitz auslaufenden, an der Unterseite etwas wollig sich anfühlenden Blätter leicht zu erkennen. L.

Vom wirtschaftlichen Bauen.

Das Baukostenkonto für Gebäude-Neubau und -Unterhaltung hat von jeher in unseren landwirtschaftlichen Betrieben eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Erst die günstigen Wirtschaftsverhältnisse der letzten Vorkriegsjahre verschafften dem Massivbau auch da Eingang, wo er schon als unwirtschaftlich gelten mußte.

Das Ruhen fast jeder Bautätigkeit während der Kriegs- und Nachkriegszeit sowohl wie die Verminderung der Brandfälle (die mit der Mobilmachung augenfällig zu Tage trat!) haben die Bestände an baufälligen Gebäuden stark vergrößert.

Welche Auswege bieten sich nun unseren Landwirten, die abgängigen Gebäude während der Zeit wirtschaftlicher Bedrängnis zu ersetzen?

Sehen wir uns die Bauverhältnisse drüben in Deutschland an!

Auch die ersten Nachkriegsjahre waren dort für die Landwirtschaft günstig, so daß hinreichendes Baukapital zur Verfügung stand. Anders stand es dagegen mit der Bereitstellung von Baumaterialien; der furchtbare Kohlenmangel, eine Folgeerscheinung von Versailles, machte die ausreichende Erzeugung dieser Baustoffe zur Unmöglichkeit.

Die umfangreiche Schaffung von Kleinsiedlungen für die zurückkehrenden wohnungslosen Krieger verschärfte die Frage der Baustoffbeschaffung noch weiterhin.

Da traten Reichswohlfahrtsministerium, sowie besondere Referate für Siedelungswesen bei den Ministerien der deutschen Einzelstaaten ins Leben; es bildeten sich Ausschüsse für das wirtschaftliche Bauen. Aus öffentlichen Mitteln wurden Lehr- und Versuchsanstalten für Sparbauwesen eingerichtet.

Die Aufgabe bestand nicht allein darin, diejenigen Bauweisen ausfindig zu machen und auszuproben, die — bei geringstem Kohlenverbrauch — eine möglichst große Ersparnis für das Materialkonto brachten, sondern es wurde dabei auch größter Wert auf ausgedehnte werktätige Mithilfe des Bauherrn gelegt, um ebenfalls das Lohnkonto herabzudrücken.

Die Ergebnisse dieser Feststellungen und Forschungen sollen heute nur in kurzer Form gebracht werden.

A. Die Verbilligung der Bauausführung ist anzustreben durch Verwendung derjenigen Baustoffe, die kostenlos oder doch billig in der Nähe der Baustelle verfügbar sind. Findet sich z. B. ein geeigneter Lehm vor, so empfiehlt sich die Herstellung und Verwendung von Lehmpatzen bzw. Luftsteinen; auch die sogenannte Stampflehmbauweise bewährt sich gut. Weniger zu empfehlen ist die Herstellung von Wellerwänden, da diese nicht gestampft, also weniger dicht sind. Die Forschungsabteilung des chemisch-technischen Laboratoriums der preuß. Geologischen Landesanstalt hat festgestellt, daß alle Berglehme zu Bauzwecken vorzüglich geeignet sind; die sogenannten Geschiebelehme sind dagegen nur bedingt verwendbar. Ganz ungeeignet sind aber die ausgewaschenen Lehme und Lößlehme.

Findet sich ein grobkörniger Sand vor, so ist die Ausführung eines Kalksand-Stampfbaues wirtschaftlich; das zu wählende Raumverhältnis von Kalk und Sand beträgt 1 : 8 bis 1 : 10.

Steht dagegen ein scharfer Kies zur Verfügung, so ist ein Beton-Hohlblocksystem anzuwenden. Falls auch Schlacke vorhanden, empfiehlt sich ein Schlackenbeton. Bewährt hat sich hier das Ambi-Verfahren, das durch Verwendung eines zweischenkligen Formlings ein gutes Hohlblockmauerwerk bildet. Auch die Plattenhohlwand Jurko, die aus einer Einheitsplatte — 54 × 32 × 10 Zentimeter groß — errichtet wird, ist praktisch und gut.

Liegt die Baustelle in der Nähe einer Ziegelei und sind Ziegelsteine preiswert zu erwerben, so sind Ziegelhohlmauern am Platze. Als gut sind die Systeme „Katona", „Tauber" und „Skoda" zu nennen. So erfordert das zuerst genannte System auf 1 Quadratmeter 38er Wand nur 83 bis 85 Ziegelsteine; 1 Quadratmeter 38er Vollmauer erfordert dagegen 156 Ziegelsteine. Stadtbaurat Fauth, der verdienstvolle Leiter der Lehr- und Versuchsanstalt für wirtschaftliche Bauweise in Sorau N.-L., stellt seine Erfindung lizenzfrei zur Verfügung; sein System weist zwei Hohlschichten auf, die Ziegel werden hochkantig verarbeitet. Der Materialbedarf einer 32,5 Zentimeterwand beträgt nur 75 Ziegelsteine bei 30 Liter Zementmörtel.

Die verschiedenen Ersatzbauweisen, die Holzfachwerk verwenden, dürften sich für unsere Verhältnisse weniger eignen;vorteilhafter wäre der Holzblockbau, wie er im Osten noch heute gepflegt wird.

Soweit wie irgend möglich sind Feldsteine zu benutzen.

B. Die einzelnen Bauteile sind in sparsamster Bauweise herzustellen.

Die Fundamente der Außenwände sind wohl frostfrei herabzuführen, dagegen erübrigt sich dies bei den Fundamenten der Innenwände, soweit der Baugrund dies zuläßt.

Beim aufgehenden Mauerwerk von Wohnhäusern ist auf genügenden Wärmeschutz, also auf Sicherung gegen Temperaturschwankungen, sowie auf genügende Atmungsfähigkeit zu achten.

Die für Zwischendecken durch Professor Lewandowski-Hildesheim empfohlenen Lewabalken (aufgetrenntes Rundholz mit nach außen gelegten Trennflächen, die mittels Schraubenbolzen und Holzkeilen verbunden sind), haben sich nicht bewährt, kommen auch der hohen Eisenpreise wegen für hiesige Verhältnisse nicht in Frage. Von der Ausführung der Balkenlage nach englischem Muster (dichtliegende Halbholzbalken!) ist man ebenfalls wieder abgekommen. Dagegen führte man eine Herabsetzung der vor dem Kriege üblichen Holzstärken durch.

Als Zwischendecke selbst hat sich die sogenannte Spalierdecke bewährt; sie stellt eine Ausführung dar, die Rohrputzdecke auf Schalung mit Zwischenstakung verbindet und dabei die Ausführung verbilligt.

Für die Innenputze wurden vielfach Lehmputze verwendet (soweit natürlich das Lehmmaterial geeignet war).

Beim Dache wurden Ersparnisse durch Anwendung einfacher Dachformen erzielt; hierzu trat sparsame Verwendung der Hölzer. Zu den Wirtschaftsgebäuden verwendet man z. T. Rundholz für die Sparrenlage.

Zur Dacheindeckung verwendet man vielfach den Zementfalzziegelstein; er läßt eine geringe Dachneigung zu, wodurch eine Ersparnis an Dachflächen erzielt wird. Auch das Lehmschindeldach — aus Stroh und Lehm hergestellt — hat sich Freunde erworben. Es kann als ziemlich feuersicher gelten; so tarifisiert die Gothaer Feuerversicherung dieses Dach wie feuersichere Bedachung.

Abschließende Urteile über die Bewährung des feuersicheren Strohdaches „Gernentz" liegen noch nicht vor.

Für Sorauer Siedlungsbauten hat Stadtbaurat Fauth ein Bogenbinderdach konstruiert und ausgeführt.

C. Die Verbilligung des Ausbaues wurde durch Verwendung von Normen erzielt; der Arbeitsausschuß für das Bauwesen im Normenausschuß der deutschen Industrie hat hierbei eine rege Tätigkeit entfaltet. Und — last not least —.

D. Die Verbilligung durch Festsetzen bestimmter Typen, was bei den vielgestaltigen Anforderungen im landwirtschaftlichen Bauwesen auf eine wirtschaftliche Planung hinausläuft.*)

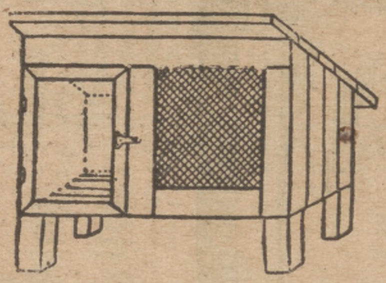
A. Klette, Architekt, Rogoźno.

---

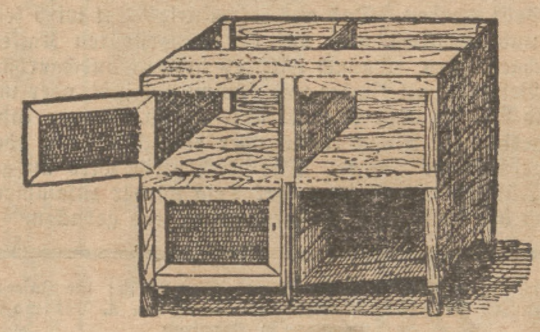
*) Nähere Auskünfte, sowie Rat in allen einschlägigen Fragen erteilt die Bauberatungsstelle der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, Poznań, Ratajczaka 39, I.

Viehzucht.

Der Kaninchenstall. In der gesamten Tierzucht spielt der Stall, oder besser gesagt, die Behausung eine wichtige Rolle. Mißerfolge durch Krankheiten und Seuchen sind dort am meisten zu verzeichnen, wo der Stall den Tieren nicht genügend Licht, Luft und Bewegungsfreiheit bietet, bzw. die Stallpflege zu wünschen übrig läßt. Wer einmal darüber nachgedacht hat, daß das Kaninchen ursprünglich in der freien Natur lebte, wird seinen Stallhasen, die doch gewissermaßen Nachkommen des Wildkaninchens sind, einen freundlichen, hellen und geräumigen Stall nicht versagen können. Demjenigen, welcher nicht in der Lage ist, sei es aus Material-



oder Platzmangel, einen Etagenstall zu bauen, bleibt keine andere Wahl, als den Kistenstall zu verwenden. Auch im Kistenstall kann mit gutem Erfolge die Zucht betrieben werden, wenn man es an der hier besonders notwendigen Stallpflege (Sauberkeit) nicht fehlen läßt! Um einen guten Abfluß des Urins zu ermöglichen, versehe man den Fußboden mit einigen Bohrlöchern (1 Zentimeter Durchmesser) und stelle den Stall vorne etwas höher als hinten. Der Kaninchenstall soll ca. 85 Zentimeter lang und 45 Zentimeter im Quadrat hoch und breit sein. Bedeutend gefälliger und praktisch wertvoller ist der abgebildete Einzelstall (s. Abb. 1). Die Herstellung ist zwar in bezug auf Material und Ausführung mit etwas mehr Mühe verbunden, andererseits aber sind seine Vorteile bedeutend größer. Ein solcher Vorteil besteht schon in einer besseren Handhabe beim Füttern, Reinigen usw., vor allem jedoch darin, daß man wie beim Bau des Etagenstalles dem Fußboden ein Gefälle von etwa fünf Zentimetern geben kann, wodurch der Urin dann durch eine in der Rückwand eingefügte kleine Öffnung zum Abfließen gebracht werden kann. Am schönsten und besten ist immer



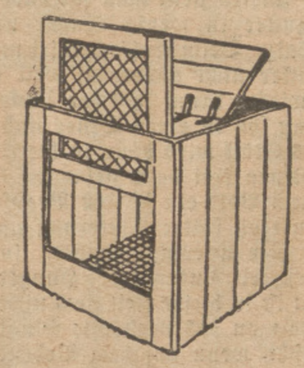
die Einrichtung eines Etagenstalles, welcher beliebig aus 2, 4 oder mehr Buchten bestehen kann (s. Abb. 2). Zu derartigen Ställen verwendet man allerdings nur gutes Brettermaterial, am besten Fußbödenbretter oder dergl. Der abgebildete Stall besteht aus vier Buchten. Die Böden haben nach einer Seite zu ein Gefälle von 7 Zentimeter. Die Jauche läuft dadurch in eine Tiefung und läßt sich durch ein kleines Abflußrohr, welches man hinterwärts des Stalles in jeder Bucht anbringt, hinausleiten. Der Etagenstall erfordert natürlich einige Arbeit und Aufmerksamkeit, doch wird es für denjenigen, der etwas mit Hammer und Säge umzugehen weiß, nicht schwer fallen, sich einen solchen zu bauen. Aus diesem Grunde unterlassen wir jede Anleitung, wie z. B. „man nehme" usw., denn beim Ansehen der beigegebenen klaren Zeichnungen wird es wohl jeder am besten wissen, wo und wie er zu beginnen hat, vorausgesetzt, daß er weiß, wie ein Hammer oder Nagel zu hantieren ist. Zu empfehlen wäre ein gründliches Teeren der äußeren Stallwände, welche ferner auch mit Teerpappe zu bekleiden sind, damit den Tieren Schutz vor Zugluft, Nässe usw. geboten wird. Auch sind die Fußböden mit Teerpappe zu belegen.

Alfred Clüver.

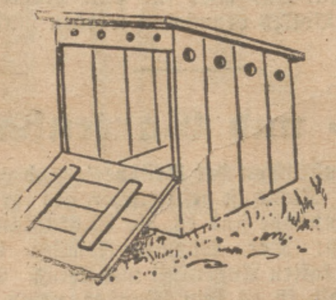
Der Schafrotz, eine gefährliche Krankheit. Gleich dem bösartigen Katarrhalfieber des Rindviehs, mit welchem der Schafrotz große Ähnlichkeit hat, ist letztere Krankheit nur in der geringeren Anzahl zu kurieren. Sie beginnt mit einem eitrigen Nasenausfluß, an welchen sich oft ein schweres Lungenleiden anschließt. Die Augen sind eitrig verklebt, und da die Hornhaut derselben entzündet, ist das Schaf blind. In der Umgebung des Schlauchs bildet sich eine eitrige Hautverschwärung, dabei ist Appetitlosigkeit, Verstopfung, die mit Durchfall abwechseln kann und häufig sieht man Drängen auf den Kot, das von Mastdarmentzündung herrührt. Die Krankheit verläuft rasch und führt bei Lämmern fast immer zum Tode. Man sieht es dem Schafe an, daß es schwer leidet. Es schwankt beim Gehen und kann sich bei fortschreitender Krankheit nicht mehr auf den Beinen halten. Wenn es zum dauernden Liegen kommt, treten schlafsüchtiger Zustand, Krämpfe und der Tod bald hinzu. Dem Eintritt des Rotzes liegt ein giftiges Agens (Bazillus) zugrunde, das in die Blutbahn gedrungen ist. Das Rationellste ist sofortiges Schlachten bei dem Beginn der Krankheit, wo dann noch das Fleisch zu genießen ist, aber nicht mehr nachher. Die Behandlung ist unzuverlässig. Tierarzt Ehlers, Soltau i. H.

Geflügelzucht.

Zwei praktische Brutkästen. Die Brut- bzw. Aufzuchtszeit rückt ja schon allmählich wieder heran. Daher erscheint es nicht unpassend, den Züchter auf einige Geräte hinzuweisen, die für ein gutes Gelingen der Zucht von größtem Vorteil, ja unumgänglich notwendig sind. Wir denken hier vor allem an geeignete Brutkästen. Wie oft wird noch immer in diesem Punkte nachlässig gehandelt, wie unpraktisch und naturwidrig wird da noch oft verfahren. Und wie leicht



wäre Abhilfe zu schaffen, wenn man nur der Natur etwas mehr Aufmerksamkeit schenken würde. Kann die Glucke selbst ihr Nest suchen, so wählt sie stets einen etwas abseits gelegenen, ruhigen und dämmrigen Ort. Diesem ist bei Anweisung des Nestes durch den Züchter Rechnung zu tragen. Wir stellen daher bei Herrichtung des Brutnestes folgende Forderungen: Der Brutkasten, in dem das eigentliche Nest



hergerichtet wird, sei von passender Größe, verschließbar, leicht zu reinigen und leicht zugänglich. Heute zeigen wir zwei Brutkästen im Bilde, wie wir sie selber verwenden und die allen praktischen Anforderungen entsprechen, dazu von jedermann leicht herzustellen sind. Die Ausmaße seien in Breite und Tiefe mindestens 45 Zentimeter. Beide Modelle sind ohne Bretterboden. Auf Bretterunterlage liegen die Eier zu trocken, wodurch manches „Tot in der Schale" verursacht wird. An Stelle des festen Bodens tritt engmaschiges Drahtgeflecht, um das Eindringen von Raubzeug zu verhindern. Auf diesen Drahtboden kommt ein mit der Narbe

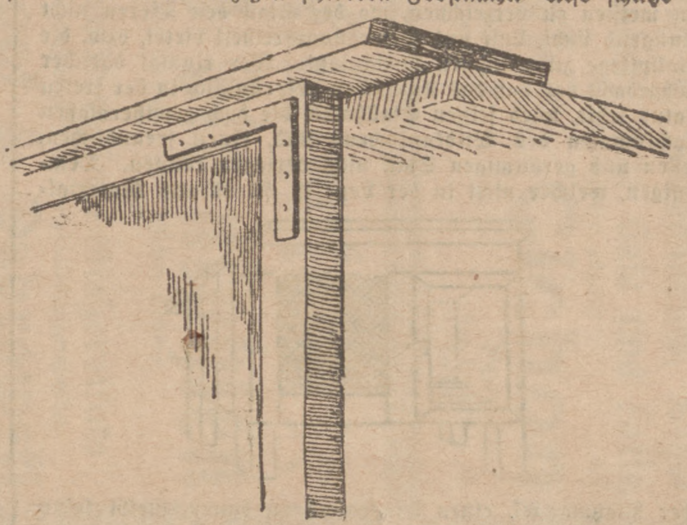
nach unten gelegter Grasboden, den man in der Mitte etwas muldenförmig gestaltet, worauf dann das eigentliche Nest geformt wird. Als Vorbeuge gegen Ungeziefer wird die Nesteinlage gut mit Insektenpulver eingestäubt, der Brutkasten in- und auswendig gekalkt. Über die Herstellung beider Kästen braucht wohl nichts Näheres gesagt zu werden, da die Abbildungen ja alle Einzelheiten klar veranschaulichen. Sch.

Bienenzucht.

Unsere Bienen im Februar. Auch für diesen Monat hat der Imker sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß seinen Bienen die nötige Ruhe wird. Alles, was irgendwie störend auftreten kann, muß beseitigt bzw. ferngehalten werden. Die Flugöffnung ist einzuengen, um der kleinen Spitzmaus, die mancherorts gerne den Beuten einen Besuch abzustatten pflegt, das Eindringen zu hindern. Vorteilhaft ist es auch, die Flugöffnung durch ein schräggestelltes Brett oder dergl. abzublenden, damit die Bienen nicht veranlaßt werden, an sonnigen, aber immer noch kalten Tagen ihr wärmendes Haus zu verlassen, welches in der Regel gleichbedeutend wäre mit Erstarren und Untergang. Im allgemeinen darf man in diesem Monat noch nichts tun, was einem Reinigungsausfluge Vorschub leisten würde. Starke Völker setzen bei einigermaßen milderer Witterung schon mit der Brut ein, womit naturgemäß der Honigverbrauch steigt. Anfangs steigert sich dieser vermehrte Verbrauch aber nur ganz langsam, so daß der Imker, der im Herbst bei der Auffütterung seine Schuldigkeit getan hat, sich darüber noch keine Sorge zu machen braucht. Ist man aber aus irgend einem Grunde doch genötigt, jetzt schon zu füttern, so verwende man kein flüssiges Futter, sondern den bewährten festen Kandiskuchen. Diesen stellt man folgendermaßen her: Man kocht Damarazucker in wenig Wasser unter Zugabe einer kleinen Prise Salz. Beim Aufkochen sei man sehr sorgfältig, damit der Zucker nicht anbrennt, weil er dann für die Bienen schädlich wirken kann. Ist der Zucker vollständig geschmolzen, gießt man ihn in einen Teller und läßt ihn erkalten. Ein passendes Stück wird dann in die Futteröffnung gelegt, so daß die Bienen frei dazu gelangen können. Beobachtet man bei einem Volk ein starkes Brausen und kommen einzelne Bienen trotz kalter Witterung aus der Flugöffnung und laufen hier unruhig umher, so ist das ein Zeichen von Weisellosigkeit, Luftmangel, Hunger oder Durst. Gegen Weisellosigkeit ist in dieser Zeit noch nichts zu machen. Bei Luftmangel suche man das verstopfte Flugloch zu reinigen. Durstnot herrscht, wenn auf dem Bodenbrett größere Mengen von heruntergeschroteten weißen Honigkristallen zu finden sind. Ein in laues Wasser getauchter Schwamm, in die Futteröffnung gelegt, verschafft hier Abhilfe. Werden freistehende Beuten und Körbe durch Schnee teilweise verweht, so ist der Schnee baldmöglichst zu entfernen. Schnee wärmt und bietet Schutz, so daß die doppelt geschützten Völker an eine vorzeitige Erweiterung ihres Brutnestes herangehen würden, was aber für eine gedeihliche spätere Entwickelung des Volkes vermieden werden muß. sch.

Obst- und Gartenbau.

Gegen das Auskühlen der Frühbeete und gegen die gefährliche Zugluft. Nichts ist gefährlicher, als ihr Zusammenwirken. Zwei Umstände sind es, die Auskühlung und Zugluft hervorrufen: Der Wärmeunterschied im warmen Kasteninnern zur kalten Außenluft und Wind. Sind Außenluft und Wind kalt, ist es kein Wunder, wenn der geringe Wärmevorrat der Düngerpackung des Frühbeetes schnell verloren geht, können sie in das Innere des Kastens gelangen. Manche Gärtner sagen wohl: der Zufluß frischer Luft von außen ist den Pflanzen notwendig. Ganz recht; aber dazu genügen ganz feine Stoßfugen, die trotz aller Dichtungen immer noch bleiben. Ja, um so besser, je enger die Fugen und je sorgfältiger sie verdeckt sind, denn dann wird die Außenluft um so energischer in das Kasteninnere gesogen, immer aber in so kleinen Mengen, daß diese schnell und ohne nennenswerte Abkühlung von der Wärme der Luft im Kasteninnern temperiert werden können. Was Auskühlung des Frühbeetes bedeutet, weiß jeder Kenner: im mildesten Falle Stillstand des Wachstums, im stärkeren Ausfallen der Pflanzenbestände infolge Befalls der Pilzerreger der sog. Vermehrungskrankheit, im übelsten Erfrieren in einer einzigen schweren Frostnacht. Also schütze



man sein Frühbeet vor dem Auskühlen und vor Wind. Die Mittel sind leicht anwendbar und billig. Zunächst wird gemäß unserer Abbildung von außen her eine etwa 15 Zentimeter breite Latte von allen Seiten her an den Kasten geschlagen. Sie steht etwa 7 Zentimeter über und deckt die Stoßfuge zu. Dann wird der Kasten überall da, wo die Fenster aufliegen, also auch die Querhölzer, welche die Längsseiten der Fenster tragen, mit Stoffstreifen benagelt. Man bekommt sie billig von jedem Herrenschneider, weil ja die bunten Randstreifen der farbigen Stoffe nicht von ihm verwendet werden können. Diese Dichtung hat zugleich den unschätzbaren Vorteil, den Tropfenfall bei Regenwetter zu verhindern. Es.

Für Haus und Herd.

Wohlschmeckende Kuchenfüllungen. Mit Hilfe von geriebenem, altem Brot können wohlschmeckende Kuchenfüllungen hergestellt werden. Das gut getrocknete Brot wird fein gerieben und möglichst noch auf der feingestellten Kaffeemühle nachgemahlen. Danach wird es in Fett durchgeröstet und nach Belieben mit Zucker und Zimmt gemischt, oder mit Zucker und Vanille oder Mandel oder Kakao. Hierzu kann noch feingeriebener Mohn treten oder einige Rosinen oder auch feingeschnittene Feigen. Der Kuchenteig wird ausgerollt, die Füllung aufgestrichen, der Teig wieder zusammengerollt und die Rolle in eine Form gelegt und gebacken.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H.; sämtliche in Bromberg.